

Tagungsbericht

2. Deutsch-Asiatischer Studientag Literaturwissenschaft: „Deutsch-Japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext“ am 2. November 2016 an der Freien Universität Berlin

Eva Wasserheß (Berlin)

Globalisierter Wissenstransfer, interkulturelle Lebens- und Arbeitsbedingungen und weltkulturelle Konvergenzphänomene schlagen sich auch im Bereich der asiatisch-deutschen Literaturwissenschaft nieder und stellen sie vor neue Herausforderungen. Sie provozieren einen Wandel in der gegenseitigen Wahrnehmung, der die Notwendigkeit schafft, den Vergleich von deutscher, japanischer und chinesischer Literatur jenseits des Alteritätsparadigmas neu anzugehen. Diesem Anliegen war der „2. Deutsch-Asiatische Studientag Literaturwissenschaft“ mit dem Titel „Deutsch-Japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext“ gewidmet, der am 2. November 2016 unter der Leitung der Tagungsorganisatoren Stefan Keppler-Tasaki (The University of Tōkyō), Nawata Yūji (Chūō University, Tōkyō) und Tomas Sommadossi (Freie Universität Berlin) an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule der Freien Universität im Rahmen des von der Berliner Einstein Stiftung geförderten Projekts „Transpacifica“ stattfand.

Nawata und Keppler-Tasaki führten in das Thema ein, indem sie den methodischen Rahmen einer deutsch-japanischen bzw. -asiatischen Komparatistik umrissen. Für **Keppler-Tasaki** hätte eine deutsch-japanische Komparatistik jenseits von Nostrifizierungs- und Altrifizierungsimpulsen die Ethik einer gegenseitigen Perspektivübernahme fortzutragen. Zugleich müsste sie sich mit dem historisch belasteten Diskurs über die vermeintliche deutsch-japanische Wahlverwandtschaft auseinandersetzen und dementsprechend ins Verhältnis zu einer chinesisch-japanisch-koreanischen Komparatistik gesetzt werden, die sich in den vergangenen Jahren verstärkt entwickelt habe. Weltkultur bestimmte er als einen Komplex von genealogisch sich gegenseitig bedingenden Hervorbringungen, d.h. als einen zusammenhängenden, wenn vielleicht auch noch windungsreichen intertextuellen Raum, der sich durch die Einzel- und Regionalkulturen hindurchziehe und für immer mehr Menschen immer leichter begehbar werde.

Nawata ging von dem Standpunkt aus, auf dem auch sein Forschungsprojekt für die Japanese Society for the Promotion of Science „Deutsche Literatur und Philosophie aus der Perspektive einer globalen Kulturgeschichte“ aufbaut, und den er im „Vorschlag für ein

Rahmenthema: Deutsch-japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext“ vertrat.¹ Er schlug vor, Germanistik als Teil einer globalen Kulturgeschichte zu verstehen, wobei deutsche und japanische Literatur aus älterer und jüngerer Zeit im Kontext einer Weltgeschichte der Medien zu betrachten sei. Weiterhin legte er eine globale Germanistik nahe, die vergleichend die Rezeption deutscher Literatur, Philosophie sowie deutscher Begriffe in verschiedenen ostasiatischen Ländern und Sprachräumen in den Vordergrund stellt.

Irmela Hijiya-Kirschner (Freie Universität Berlin) eröffnete anschließend die Reihe der Vorträge mit einem kritischen Blick auf Rolle und Selbstverständnis der Philologien. Ausgehend von den Japanstudien, die als Forschung der Nicht-Muttersprachler in Japan selbst immer noch der *kokubungaku* gegenübergestellt, sogar untergeordnet würden, betonte sie die Notwendigkeit einer Kooperation von ausländischer und inländischer Philologie, wie es schon verstärkt in der Anglistik und der Germanistik geschehe. Hierin liege ein wichtiges Element der Reaktion der Philologien auf neue Herausforderungen und Möglichkeiten im Kontext der Globalisierung, in denen eine nationsgebundene Abgrenzung der Fächer kaum mehr haltbar sei. Im zweiten Teil ihres Vortrages richtete Hijiya-Kirschner den Blick von der fächerübergreifenden Perspektive zurück auf die westlichen Ostasien-Philologien und deren Beitrag zur Wissenschaft: Gerade deren spezifisches Sprach- und Kulturwissen ist für die Berliner Japanologin ein aussagekräftiges Argument der Selbstlegitimierung dieser Fächer.

Auch Professor **Ōmiya Kan'ichirō** (The University of Tōkyō) griff das Stichwort einer „nationalen Wissenschaft“ auf. Er spannte den Bogen von der Philologie des *kokugaku* im späten 18. Jahrhundert zu der vom erstarkenden Nationalismus und Faschismus geprägten japanischen Romantik der 1930er Jahre und beleuchtete die Auseinandersetzung Japans mit der eigenen kulturellen Identität in erster Linie durch die Abgrenzung von fremdkulturellem, vor allem chinesischem Einfluss. Das Paradox liegt nahe, zumal sich die Verflechtung der beiden Kulturen sogar in ihrem Schriftsystem manifestiert, das Japan von China übernahm. Hierbei griff Ōmiya auf die These des *kokugaku*-Gelehrten Motoori Norinaga zurück, nach der die Verbindung der Funktionalität und Präzision chinesischer Schriftzeichen mit der Vieldeutigkeit und „Geschmeidigkeit“ der japanischen *kana*-Schrift Voraussetzung für die Kodierung der „japanischen Seele“ und des *mono no aware* als einer ihrer wichtigsten Ausdrucksformen sei. Motoori Norinagas Naturbegriff *jinen* verstand Ōmiya dabei als das Prinzip der „erosiven Aneignung“, durch die Elemente fremder Kulturen übernommen und in Eigenes umgewandelt würden, sodass das Fremde letztendlich dem Produkt dieses Syntheseprozesses zwar inhärent, in seiner ursprünglichen Bedeutung und Form jedoch nur noch latent vorhanden sei. Das von unauflösbarer

¹ Kepler-Tasaki, Stefan, Nawata Yūji, Nishioka Akane und Thomas Pekar (2016): „Vorschlag für ein Rahmenthema: Deutsch-japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext“. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*. Bd. 48, Nr. 2: 187–188.

Koexistenz und gegenseitiger Bedingung geprägte Verhältnis von chinesischer und japanischer Schrift verdeutlichte Ōmiya anhand des „Tableau de la sexuation“ aus dem strukturalistischen Analyseansatz von Jacques Lacan als jeweils männliches bzw. weibliches Element. Gerade die von Motoori Norinaga konstatierte Untrennbarkeit des „Nicht-Japanischen“ von der „japanischen Seele“, wie sie am Beispiel des Schriftsystems deutlich werde, unterscheidet nach Ōmiya die Philologie des *kokugaku* von den im Kontext des Panasianismus und Expansionismus stehenden ästhetischen Idealen der japanischen Romantik.

Die auch in Ōmiyas Vortrag verdeutlichte Verflechtung von japanischer und chinesischer Literaturgeschichte machte es unabdingbar, das Programm nicht auf die japanologische Perspektive zu beschränken. Von einem sinologischen Blickwinkel ausgehend, stellte im Anschluss **Li Shuangzhi** (Fudan University, Shanghai) Möglichkeiten der Annäherung an Goethe vor. Er zeigte auf, wie das Wissen um chinesische Literaturgeschichte und Philosophie außergewöhnliche Perspektiven auf alte Themen (wie etwa Goethe) und damit Neuinterpretationen ermöglicht, die über die westeuropäische Kultursphäre hinausgehen und im interkulturellen Fokus unerwartete Gemeinsamkeiten sowohl des Stils als auch der ihnen zugrunde liegenden Wesenskultur herauszuarbeiten helfen. Als ein Beispiel nannte Li hier den Sinologen Richard Wilhelm, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Goethes *Faust* taoistische Elemente nach Laotze aufzuzeigen vermochte. Der Übersetzer und Germanist Feng Zhi hingegen setze Goethe mit dem chinesischen Lyriker der Tang-Dynastie Du Fu in Beziehung. Wenn auch keine direkten Kontakte bestünden, ließe sich bei beiden Dichtern eine Wesensverwandtschaft beobachten, die sich in einem komplementären Ideal der Aufklärung und Erziehung des Menschen zum „Edlen“ und der Vorstellung eines dialektischen Naturgesetzes widerspiegeln. Die von Li präsentierten Beispiele betont nicht-genetischer Vergleiche warfen bei allen Chancen eines interkulturellen Vergleiches jenseits von kulturinternen hermeneutischen Erklärungen in der anschließenden Diskussion die Frage auf, inwieweit Komparatistik über das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden hinaus einen wissenschaftlichen Mehrwert erzielen könne.

Rebecca Mak (Freie Universität Berlin) beschäftigte sich am Anfang der zweiten Arbeitssektion des Studientags mit einem besonderen Phänomen der japanischen Literaturwelt, dem sogenannten *bundan* (Literatenwelt, literarische Bühne). Mak wollte mit ihrer Annäherung an den *bundan* keinen Beitrag zur Diskussion um die Definition dieses Begriffs leisten, sondern zielte vielmehr darauf ab, erstmals seine Funktionsweise durch die Betrachtung des Zusammenspiels seiner einzelnen Akteure zu erklären. Dabei analysierte Mak die Verquickung von Produktions-, Distributions- und Rezeptionsprozessen anhand der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), die es ermöglicht, neben menschlichen Akteuren (Literaten, Kritikern, Verlegern) auch abstrakte Einflussfaktoren wie Marktverhältnisse und Institutionen in die literatursoziologische Analyse miteinzubeziehen.

Neben der Darstellung eines theoretischen ANT-Modells für die Erschließung literarischer Netzwerke galt Maks Augenmerk den Bedingungen der Kanonisierung von Autoren und Werken im Spannungsfeld von künstlerischer Ambition und der Pragmatik von Marktgesetzen. In der anschließenden Diskussion, in der die Frage aufkam, was am *bundan* spezifisch japanisch sei und welche Relevanz er für die japanische Gegenwartsliteratur habe, verwies Mak darauf, dass gerade das Festhalten an *bundan* als Schlagwort für den geschichtenumwobenen japanischen Literaturbetrieb eine eigene Dynamik innerhalb des Netzwerkes seiner Akteure kreierte. Diese Sorge für eine ständige Reproduktion des *bundan*-Mythos und halte den Diskurs zu diesem Begriff und damit auch seinen Einfluss auf Kanonisierungsprozesse und die Bewertung japanischer Literatur aufrecht.

Im folgenden Beitrag standen wiederum China und dessen motivische Präsenz in der deutschen Literatur im Mittelpunkt. **Ring Weijie** (Universität Erlangen) analysierte anhand des Gedichts „Aber wir lassen es andere machen“ das stereotypisierte China- und allgemein das Ostasien-Bild im Werk Theodor Fontanes. Der Figur des anonymen Chinesen wird eine undifferenzierte „asiatische“ Lebenshaltung zugeschrieben, die sich in den Augen Fontanes in der Abkehr vom hedonistischen Hasten nach oberflächlichem Glück und in einer beobachtend-reflektierenden, Lebensweisheit versprechenden Einstellung manifestiert. Die unterschiedliche Positionierung zum Leben, räumlich wie geistig, spiegele sich nach Ring in dem gegensätzlichen Verhältnis zum Tanz wider, welches in der westeuropäischen Ballkultur durch Partizipation und Selbstdarstellung gekennzeichnet sei, sich in der chinesischen Kultur traditionell aber vor allem auf das Zuschauen und ein passives Unterhalten beschränke. Eine eindrucksvolle Probe chinesischer Tanzkunst konnten die Tagungsgäste im Anschluss an den Vortrag bei einer Performance durch Ring selbst genießen.

Hane Reika (Chūō University) beschwor in ihrem Vortrag die Gespenster bei Ōe Kenzaburō herauf und analysierte die kritische Auseinandersetzung des Autors mit der japanischen Vergangenheit in seinem Roman *Dōjidai gēmu* (1979; „Das Zeitgenossenschaftsspiel“). Diese sei geprägt von einem Geschichtsbegriff, der die Grenzen zwischen Überlieferung, Erinnerung, historischen Fakten und einer von politischem Kalkül bestimmten Vergangenheitsdarstellung verschwimmen lasse. Vor dem Hintergrund dieser Verflechtung von Mythos und Historie wies Hane außerdem die Querbezüge des Romans zur Figur des Schriftstellers Mishima Yukios sowie zu politischen Ereignissen der Entstehungszeit nach. Auf komparatistischer Ebene ging sie auf die vielseitige Verwendung von Elementen der Mythen aus dem *Kojiki* und dem *Nihonshoki* ein. Insbesondere das Urgötterpaar Izanami und Izanagi stelle weit über Ōes Roman hinaus ein wiederkehrendes Motiv sowohl in der japanischen wie auch in der deutschen Literatur dar.

Einen alternativen Blickwinkel auf die Geschichte der Pazifikregion im zwanzigsten Jahrhundert stellte abschließend **Tomas Sommadossi** mit dem unveröffentlichten Drama *Das Zweite Gesicht* von Mark Siegelberg vor. Der österreichisch-jüdische Autor war 1939

vor der Judenverfolgung der Nationalsozialisten nach Shanghai geflüchtet. Dieses bislang nur als Manuskript überlieferte Werk der deutschen Exilliteratur spiegle in einer internationalen Figurenkonstellation die Konflikte, Allianzen und ideologischen Hintergründe der Ost und West umspannenden Auseinandersetzungen in den 1930er und 1940er Jahren wider und bringe mit seiner zeitlichen Ansiedlung um den japanischen Angriff auf Pearl Harbour herum ein Schlüsselereignis des Pazifikkrieges auf die Bühne. Mit seiner Kritik an den Achsenmächten und der mahnenden Bewertung der Weltlage bereichere Siegelbergs Stück den Kanon der deutschen Asienliteratur der Kriegszeit um eine Perspektive, die ein Gegengewicht zu der zumeist von Heldenverklärung und Kriegsverherrlichung geprägten NS-Propagandaliteratur über Japan darstellt.

Der „2. Deutsch-Asiatische Studientag“ warf ein Licht auf die vielfältigen Möglichkeiten, deutsche, japanische und chinesische Literatur in Bezug zueinander zu setzen, ohne jeweils auf eine nationale Interpretationshoheit zu beharren oder sich auf gegenseitige Exotisierung zu beschränken. Aus der methodologischen und inhaltlichen Reflexion der Tagungsbeiträge und im Bewusstsein der fachinternen Kompetenzvorteile zeigte sich die Notwendigkeit einer fächerübergreifenden Verständigung auf interkultureller Augenhöhe als Grundvoraussetzung für eine transnationale Komparatistik im Zeitalter der Globalisierung.